

Märtyrer der Menschenrechte

Bischof Juan Gerardi Conedera

Vor einem Jahr, am 26. April 1998, wurde Mgr. Juan Gerardi, Weihbischof von Guatemala, ermordet. Zwei Tage zuvor hatte der Bischof namens der guatemaltekischen Bischofskonferenz den Bericht "Guatemala: Nie wieder!" der Öffentlichkeit vorgestellt, in dem Zehntausende Fälle von Menschenrechtsverletzungen aus der Zeit des Bürgerkriegs dokumentiert worden sind. Der aus Orientierung 62 (1998) gekürzt übernommene Beitrag von Stefan Herbst zeichnet die Entwicklung des Bischofs zum Märtyrer nach und würdigt die Leistung der guatemaltekischen Kirche im Kampf für die Durchsetzung der Menschenrechte. Die Mörder von Gerardi sind bis heute nicht gefaßt.

"Am Sonntag den 26. April 1998 gegen 22.00 Uhr wurde Monseñor Gerardi von einem nicht identifizierten Mann angegriffen, als er nach einem Routinebesuch bei seiner Familie nach Hause zurückkehrte. Der Mörder schlug mit einem Zementblock auf den Hinterkopf von Monseñor Gerardi. Mit dem gleichen Objekt schlug er später nochmals in sein Gesicht und entstellte es. Zehn Minuten später kehrte der Täter an den Ort des Verbrechens zurück, nachdem er seine Kleidung gewechselt hatte, die vom Blut des Bischofs getränkt war. Kein Wertobjekt des bischöflichen Hauses, noch des Fahrzeuges, aus dem Gerardi in seiner Garage ausgestiegen war, noch irgendeine persönliche Habe wurden vom Mörder angerührt.

48 Stunden vorher hatte Monseñor Gerardi zusammen mit anderen Bischöfen der guatemaltekischen Bischofskonferenz in der Kathedrale der Hauptstadt der öffentlichen Übergabe des Berichts 'Guatemala: Nie wieder' vorgestanden. Dieser Bericht dokumentierte und analysierte Zehntausende Fälle von Menschenrechtsverletzungen, die während des internen bewaffneten Konfliktes begangen worden waren. Monseñor Gerardi war der koordinierende Bischof des *Interdiözesanen Projektes-Wiedererlangung des historischen Gedächtnisses*."

So berichtet das Menschenrechtsbüro des Erzbistums Guatemala vom schrecklichen Tod seines Vorsitzenden einen Tag nach dem Verbrechen. Auch wenn die Täter bisher unbekannt sind, deutet alles auf den bitteren Schluß, daß es sich um einen politischen Mord handelt. Der 75jährige Bischof mußte sterben, weil er unerschrocken die Menschenrechte verteidigt hatte.

Umsetzung des Aufbruchs von Medellín

Die 1968 in der Bischofskonferenz von Medellín vollzogene Abwendung von der kolonialen Verbindung zwischen Mächtigen und Kirche zugunsten eines sozialen Befreiungsprogrammes auf der Seite der verarmten Bevölkerungsschichten zog auch in Guatemala immer weitere Kreise bei Priestern, Laien, Katecheten und zum Teil auch Bischöfen. Der Ladino Juan Gerardi wurde am Vorabend dieser historischen Bischofskonferenz, am 9. Mai 1967, zum Bischof von La Verapaz ernannt.

Mit seinen Priestern entschied er, das Q'echi' als liturgische Sprache einzusetzen. Gerardi begann, die Kirche zu einer Kirche des Volkes umzuformen, in der die Laien, die Indios, sich aktiv beteiligten. La Verapaz wurde die erste Diözese, in der es so etwas wie eine *Pastoral*

1968 vollzog sich auf der Bischofskonferenz von Medellín die Abwendung der Kirche von den Mächtigen zugunsten eines sozialen Befreiungsprogrammes auf der Seite der verarmten Bevölkerungsschichten.

Indigena geben sollte. Gleichzeitig unterstützte er eine sozial engagierte Arbeit in den verschiedenen Pfarreien und Gemeinden mit dem Aufbau von Gesundheitsstationen, landwirtschaftlicher Beratung von Projekten, Bildungs- und Bewußtseinsarbeit unter den indianischen Katecheten, die dazu führen sollte, daß die Indianer ihre Dorfgemeinschaften selbst verwalteten.

Zunächst einmal aber war die Diözese für ihn völliges Neuland. Er begann, die Indianer, die 90% der Gläubigen darstellten, zu "entdecken"; ihre Situation der Armut und der Ausbeutung, ihre Kultur der Unterdrückten. Diese Erfahrungen sollten, wie er bekennt, für sein weiteres Leben als Bischof grundlegend werden. Die Indianer "lebten unter Bedingungen, die oft unmenschlich waren, unter dem Regiment der Marginalisierung und Ausbeutung, mit höchsten Analphabetismuszahlen und Hungerlöhnen. Diese Situation bewegte unser Gewissen stark, und in einer mutigen Entscheidung entschieden wir uns als Diözese eine Option für die Indianer zu treffen, die Ärmsten unter den Armen, wie uns das Dokument von Puebla sagt. Von da an war die Arbeit unserer Diözese von dieser Option motiviert.

Die Feuerprobe als Bischof von El Quiché

1974 wurde Gerardi zum dritten Bischof der ebenfalls stark indianisch geprägten Diözese El Quiché ernannt.

Juan Gerardi wurde Bischof einer Diözese, die im Aufbruch begriffen war. Die Katholische Aktion hatte seit den vierziger und fünfziger Jahren im ganzen Diözesengebiet Wurzeln gefaßt. Es ist kaum zu übersehen, was in diesen Jahrzehnten der religiösen Erneuerung und des sozialen Aufbruchs in den indianischen Gemeinden geschehen war. Schon Ende der sechziger Jahre gab es in der neu gegründeten Diözese 3600 Katechisten und 80000 Mitglieder der Katholischen Aktion. Über die Hälfte der heranwachsenden und erwachsenen Bevölkerung des Departements war in der Katholischen Aktion aktiv. In 13 der 18 Regionen waren (u.a. Spar- und Kredit-) Genossenschaften gegründet worden. Radio Quiché sendete auf dem ganzen Diözesengebiet Programme zur Alphabetisierung und zur religiösen Erziehung. Überall in den Pfarreien waren Bibelkurse entstanden. Neue Kirchen, Schulen, Versammlungsräume, Fußballplätze, Straßen und Gemeinschaftsanlagen wurden errichtet. Gleichzeitig wuchs die Fähigkeit der Indianer, sich in das

politische Geschehen einzuschalten, so etwa als 1965 ein Priester der Katholischen Aktion unter fadenscheinigen Vorwänden ausgewiesen und einige Führer der Katholischen Aktion festgenommen wurden. Es gab die ersten großen Demonstrationen, die von der Katholischen Aktion organisiert wurden. Zwar wurde das Ziel, die Ausweisung des Priesters rückgängig zu machen, nicht erreicht, aber der Druck auf den Gouverneur war immerhin so stark, daß die Führer der Katholischen Aktion auf freien Fuß gesetzt wurden.

Als nun Juan Gerardi die Diözese übernahm, konnte er die Früchte des kirchlichen Neuanfangs nicht ernten. Die Politik durchkreuzte diese Entwicklung. Gerardi wurde Bischof in einer sich zuspitzenden gesellschaftspolitischen Situation. Durch die soziale Arbeit der Diözese war das Bewußtsein der Indianer erwacht. Die Konflikte mit der Regierung nahmen in dem Maße zu, in dem die Indianer und Bauern im Rahmen der Katholischen Aktion z.B. die Erhöhung von Löhnen, Dienstleistungen im Gesundheits- und Erziehungswesen forderten oder gegen die offizielle Diskriminierung der Indianer protestierten.

Photo: Pierre Verger, Guatemala 1939



”Die Gründe für die Situation der Ungerechtigkeit:

- die Landgier derjenigen, die auf die ganze ökonomische und politische Macht zählen können;
- die andauernde Ausbeutung der Arbeiter- und Bauernklasse, die mehrheitlich Indianer sind und sich nicht verteidigen können;
- die Angst der Mächtigen vor dem Bewußtwerden der einfachen und besitzlosen Bevölkerung über ihre Rechte als Menschen und Kinder Gottes.”

Schon 1975 und 1976 nahm die vorher noch selektive und subtile Unterdrückung der Katholischen Aktion durch Regierung und Militärs immer massivere und allgemeinere Formen an. Paramilitärische Gruppen wurden geschaffen und Führer der Katholischen Aktion bedroht, festgenommen, entführt, eingesperrt und zunehmend auch ermordet.

Gewalt und Menschenrechtsverletzungen nahmen in einem ungeahnten Ausmaß zu. Politische und ideologische Radikalisierungen waren die Folge. Auch innerhalb der Kirche fanden diese Konflikte ihren Widerhall.

Am 5. Juni 1978 wendet sich Bischof Gerardi mit einer ”Mitteilung der Diözese von Quiché über das Massaker von Panzos und die Gewalttaten im Norden des Departements” an die Öffentlichkeit. In Panzos war am 29. März 1978 eine Gruppe von über 100 friedlich demonstrierenden Kekchi-Indianern von Soldaten, Großgrundbesitzern und lokalen Würdenträgern in einem Massaker ermordet worden. Die Indianer waren im Park, in den Straßen der Ortschaft, ja sogar auf der Flucht in den Maisfeldern und im Fluß niedergeschossen worden. Bewohner von Panzos erklärten später, daß man schon vor Ankunft der Indianer zwei Massengräber ausgehoben hatte.

Bischof Gerardi schreibt: ”Das Massaker von Panzos ist kein isolierter Fall, sondern ein weiterer Schritt in der Gewaltspirale, die man seit einigen Jahren in Guatemala angekurbelt hat. Das Departement von Quiché war und ist Opfer dieser Situation der Gewalt mit Toten, Entführten, Folterungen, Durchsuchungen, Bedrohungen usw. in den letzten Jahren.

Nach unserer Ansicht sind folgende Gründe für diese Situation ursächlich:

- Die Gier auf Land derjenigen, die, um stets mehr anhäufen zu können, auf die ganze gesellschaftsökonomische und politische Macht zählen können.
- Die andauernde Ausbeutung der Arbeiter- und Bauernklasse, die mehrheitlich Indianer sind und sich nicht verteidigen können.
- Die Angst der Mächtigen vor dem Bewußtwerden der einfachen und besitzlosen Bevölkerung über ihre Rechte als Menschen und Kinder Gottes.”

Mit diesem letzten Satz sprach Bischof Gerardi das Thema an, welches ihn in seinem weiteren Leben am stärksten beschäftigen sollte: die Armen mit ihren ”Rechten als Menschen und Kinder Gottes”. Gerardi wird, von der militärischen Unterdrückung herausgefordert, zum

Anwalt der Menschenrechte aus christlicher Leidenschaft und Motivation.

Er fürchtet sich nicht, die Täter zu nennen, wenn er in der gleichen Erklärung schreibt: ”Wir möchten das Gesagte mit folgenden Fakten bestätigen: ... Die militärische Besetzung des ganzen Gebietes, die Gegenwart bewaffneter Gruppen, die ’schwarzen Listen’, Verletzungen der bürgerlichen Garantien, das Abbrennen der Bauernhöfe, die Vergewaltigungen von Frauen, die Auslöschung der zivilen Autorität, die bewaffnete Besetzung von Kapellen und Orten des Gebets, die persönliche Rache und eine ganze Serie von Mißbräuchen und Übergriffen.”

Obwohl Juan Gerardi mit diesen Sätzen seinen Bischofskollegen weit vorausgeeilt war, wählten sie ihn dennoch zum Vorsitzenden der Bischofskonferenz. Er nahm im Frühjahr 1979 an der Bischofskonferenz in Puebla teil, die damals im Zeichen der Solidarität mit Bischof Oscar Arnulfo Romero von El Salvador stand. Als Bischof mit Format und prophetischer Sprache war er damals schon weit bekannter als Juan Gerardi - auch wenn dieser nicht weniger bedroht war als jener.

Ein Fall von Kirchenverfolgung

Die Situation spitzte sich immer weiter zu. Im Jahr 1980 folgte ein Schlag nach dem anderen gegen die Kirche des Quiché: Am 2. Mai 1980 muß der Pfarrer von Uspantan, P. José Maria, das Land wegen Todesdrohungen verlassen. Am 12. Mai wird der belgische Priester Walter Voordeckers aus der Diözese Escuintla ermordet. Drei Tage später verläßt der Direktor des Radio Quiché das Land, nachdem man in den Wochen vorher zweimal Leichen vor das Gebäude des Senders als Todesdrohung gelegt hatte. Am 4. Juni 1980 wird P. José Maria Gran Cirera, spanischer Priester des MSC und Pfarrer von Chajul, ermordet. Zwei Wochen später müssen zwei Dominikanerinnen Diözese und Land wegen Todesdrohungen verlassen. Am 10. Juli wird ein weiterer spanischer Priester, P. Faustino Villanueva MSC, Pfarrer von Joyabaj im Quiché, ermordet.

Bischof Gerardi ordnete an, daß man sich in Guatemala-Stadt zu einem Treffen einfinden solle, um die Situation zu analysieren und das weitere Vorgehen zu besprechen. Am 25. Juli fand dieses außergewöhnliche Treffen aller Pastoralarbeiter der Diözese Quiché in Guatemala-Stadt statt. Am Ende dieses langen Tages der Reflexion, des Gebetes und der Ana-

lyse stand der Entschluß des Bischofs und der großen Mehrheit der Teilnehmer fest: Alle pastoralen Mitarbeiter würden die Diözese verlassen, um nicht noch mehr Leben aufs Spiel zu setzen. Die Situation war verzweifelt. Selbst das Leben des Bischofs war gefährdet, die Militärs und Paramilitärs offensichtlich entschlossen, jede Form des Widerstandes gewaltsam zu unterdrücken. Von außen war kaum Hilfe zu erwarten. Das Schicksal von Erzbischof Romero wenige Monate zuvor hatte gezeigt, wie zerstritten die katholische Kirche war und wie wenig Schutz von Rom zu erwarten war. Politisch war nach der Amtsübernahme von Ronald Reagan in den USA auch die Hegemonialmacht des Kontinentes dazu entschlossen, die Aufstandsbekämpfungsmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung und Teile der fortschrittlichen Kirche zu legitimieren und zu stützen. Die Menschenrechte waren auf dem Altar der übergeordneten geostrategischen Interessen zu opfern. Europa hatte sich dieser Politik angeschlossen. Woher sollte Schutz kommen? Andererseits war dieser in der Geschichte der Kirche einmalige Beschluß der pastoralen Mitarbeiter, die Diözese zu verlassen, ein letzter verzweifelter Versuch, auf die Situation der Morde und Massaker hinzuweisen. Ein unübersehbares Zeichen sollte gesetzt werden, bezeugt werden, daß es sich um eine wirkliche Kirchenverfolgung handelte und nicht nur um einzelne Übergriffe.

Exil und Rückkehr

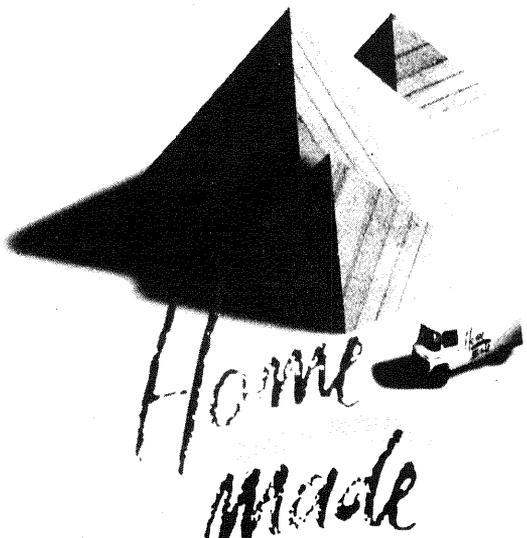
Bischof Gerardi hatte von der Bischofskonferenz die Aufgabe bekommen, diesen Schritt persönlich dem Papst in Rom zu erläutern. Die Bischofskonferenz sprach zwar in einem offiziellen Kommuniqué von einer Kirchenverfolgung, benannte aber nicht die Täter, sondern bekannte sich zum "Dialog mit den Autoritäten" und zum Versuch, möglichst bald wieder zur "Normalität" zurückzukehren. Die Reaktion des Vatikans war ebenso auf dieser Linie. Andererseits stärkte der Papst Gerardi den Rücken und bat ihn persönlich darum, in die Diözese zurückzukehren.

Aber Gerardi wurde beim Versuch einer Rückkehr in das Land erneut gedemütigt: Er wurde am Flughafen festgehalten, zwei Stunden lang verhört und ein Telefongespräch mit seinen Angehörigen und dem Generalvikar untersagt. Schließlich verweigerte man ihm die Einreise nach Guatemala. In dieser Situation gab es von verschiedenen Seiten Druck auf Gerardi, zurückzutreten. Als dieser nicht dazu bereit war,

ernannte der Vatikan einen apostolischen Administrator für die Diözese. Zwei Jahre Exil in Mexiko und Costa Rica waren die Folge der verfassungswidrigen Einreiseverweigerung.

Als sich das Exil immer länger hinausschob und eine Rückkehr nicht in Sicht war, entschloß sich Juan Gerardi, von seinem Bischofsamt zurückzutreten. 1982 kehrte Gerardi kurz nach dem Militärputsch unter Efraim Rios Montt nach Guatemala zurück. Gerardi nutzte die sich ihm auftuende Möglichkeit des Putsches, um in sein Land zurückzukehren. Efraim Rios Montt: Sektenprediger, General, Massenmörder, ein Mann mit diabolischen Zügen und Führungsscharisma, heute Präsidentschaftsaspirant bei den nächsten Wahlen in Guatemala - in vielen Kreisen als der harte Mann im Hintergrund bekannt, der unter der Hand als Drahtzieher des Mordes an Gerardi verhandelt wird.

Sie **Wir**
wollen schadstofffrei **werden Ihnen**
wohnen **dabei helfen**



Ökologischer Innenausbau

DACHDÄMMUNG MIT NATURFASERN
MASSIVHOLZFUßBÖDEN MIT TRITTSCHALL-
UND WÄRMEDÄMMUNG
KORK, LINOLEUM UND NATURTEPPICHE
SANIERUNG VON SCHADSTOFFBELASTETEN RÄUMEN
WAND- UND DECKENKONSTRUKTIONEN
ÖKOLOGISCHE DACHHAUSBAUTEN

Telefon + Fax: 30 77 02

Menschenrechte, soziale Pastoral, Versöhnung

Juan Gerardi wurde am 28. August 1984 zum Weihbischof von Guatemala-Stadt ernannt. Gleichzeitig wurde er die rechte Hand des Bischofs, der Generalvikar der Erzdiözese. In dieser Funktion versuchte Gerardi seine Arbeit im "Dienst am Volk Gottes", wie er sein Bischofsamt in seinem ersten Pastoralbrief als Bischof von La Verapaz beschrieben hatte, fortzuführen. Drei Berufungen prägten fortan sein Leben: Die Verteidigung der Menschenrechte, die soziale Pastoral und der Dienst am Frieden und an der Versöhnung.

(...) Der Bericht REMHI dokumentiert 14.291 einzelne Fälle von Gewaltanwendung mit insgesamt 55.021 Opfern. Rund 45 Prozent wurden dabei getötet, 7 Prozent verschwanden spurlos, 10 Prozent wurden gefoltert, 1 Prozent wurde entführt und ist später wieder aufgetaucht. 9 Prozent wurden widerrechtlich festgenommen, 0,3 Prozent wurden vergewaltigt. Rund 18 Prozent wurden Opfer verschiedenster Formen von Gewaltanwendungen. Ausdrücklich wird im Bericht festgehalten, daß die Zahl der Vergewaltigungen erheblich größer als angegeben ist. 442 Massaker werden im Bericht festgehalten. Im Unterschied zu internationalen Gepflogenheiten, nach denen die gleichzeitige Ermordung von drei Menschen als Massaker bezeichnet wird, spricht der Bericht nur dann von einem Massaker, wenn eine Familie oder eine Dorfgemeinschaft umgebracht wurde. Die Mehrzahl der Massaker ist in den Jahren 1981 und 1982 begangen worden: bei rund 10 Prozent der Massaker wurden mehr als 100 Menschen getötet. Armee und paramilitärische Gruppen sind für rund 80 Prozent, die Guerilla für rund 10 Prozent der Opfer verantwortlich. Für die übrigen Fälle konnte die Täterschaft nicht eindeutig festgestellt werden. Drei Viertel der Opfer waren Erwachsene, drei Viertel stammten aus der Maya-Bevölkerung. Der Bericht nennt 86.318 Kinder als "indirekte Opfer", weil ihre Eltern in irgendeiner Form Gewalt erleiden mußten. 42.047 Kinder wurden zu Halb- oder Ganzwaisen. Damit gibt der Bericht keine vollständige Übersicht über die Anzahl der Opfer jahrzehntelanger Gewalt in Guatemala. Man geht davon aus, daß insgesamt 1,5 Millionen Menschen davon betroffen waren: 150.000 Tote, 50.000 Verschwundene, 1 Million Flüchtlinge, 200.000 Waisen, 40.000 Witwen.

Die Untersuchungen wurden in 10 von den 12 Diözesen Guatemalas durchgeführt. Dabei wurden 6500 Befragungen mit Einzelpersonen oder mit Gruppen gemacht - 92 Prozent davon mit Opfern, 8 Prozent davon mit Tätern. 61 Prozent der Zeugenaussagen wurden in einer von 15 Maya-Sprachen gemacht. 600 Personen waren als Befragter tätig. (...)

Nikolaus Klein,
Orientierung Nr 9, 1998

Der Bericht 'Guatemala: Nie wieder' ist kürzlich auf Deutsch bei Misereor (Aachen) erschienen und kann dort angefragt werden.

Seine Rede, die er am 24. April 1995, ein Jahr nach dem Friedensschluß zwischen Guerilla und Regierung vor Regierungsvertretern, Diplomaten, NGOs und anderen Vertretern der Zivilgesellschaft hielt, drückt diese Programmatik des Denkens und Handelns von Gerardi als Menschenrechtsverteidiger und Anwalt des Friedens aus: «Unter den großen Herausforderungen, die vor uns stehen, ist die der nationalen Versöhnung. Aber um dieses Ziel erreichen zu können, ist unter anderem die Kenntnis der Wahrheit dessen, was in diesen dreieinhalb Jahrzehnten Bruderkrieg geschehen ist, notwendig. Mit anderen Worten: Wir sind in der Morgenröte des Tages, an dem wir uns unserer Geschichte stellen müssen, um den Sinn unserer Gegenwart zu verstehen und um eine bessere Zukunft zu gestalten, wo die Bedingungen, die die Gewalt erzeugt haben, nicht mehr sind. Deswegen haben wir Bischöfe in verschiedenen Diözesen uns entschieden, öffentlich an diesem Tag das Projekt der Rekonstruktion des historischen Gedächtnisses voranzutreiben.

Dieses Projekt will keine neuen Feindschaften oder Wünsche der Rache erwecken, sondern im Gegenteil: als Kirche wollen wir Ihnen am Ende dieses Projektes nicht nur eine Erzählung, sondern auch eine wissenschaftliche und objektive Analyse geben, die erklärt, was geschah und warum es geschah, um dann die Arbeit zu beginnen, in der Wahrheit zu erziehen und so zu vermeiden, daß wir von neuem in der Zukunft in die gleichen Irrtümer zurückfallen. Wir glauben, daß wir nur auf diese Weise den Frieden festigen können.»

Überwindung der Vergangenheit

Die Einhaltung der Menschenrechte ist das verbriefte Minimum, das es vom Staat zu fordern gilt. Dies ist die Meßlatte, an der Gerardi die erste Zivilregierung unter dem Präsidenten Vinicio Cerezo mißt, die von ihm in einem Interview am 24. August 1986 begrüßt wird. 1989 wird von der Erzdiözese das Menschenrechtsbüro gegründet. Am 20. Februar 1991 zieht Gerardi als erster katholischer Bischof, der je vor der Menschenrechtskommission in Genf gesprochen hat, Bilanz: "Vinicio Cerezo war der erste zivile Präsident in 20 Jahren. Er wurde mit Hilfe von 67 Prozent der Guatemalteken gewählt... Vielleicht hat keiner tiefgehende Transformationen erwartet, aber doch das Legen der Fundamente für den Übergang zur Demokratie. Dies bedeutet Präzedenzfälle zu schaffen, zum Beispiel die Rolle der Streitkräfte etwa im Umgang mit den Institutionen

und dem Haushalt der Zivilregierung unterzuordnen und die militärische Kontrolle über annähernd 900.000 Bewohner, die den *Patrouillen zur Zivilverteidigung* eingegliedert sind, aufzulösen.

Nichts davon hat man getan. 1988 und 1989 hat es zwei offene Versuche des Staatsstreiches gegeben, gegen die es keine klare Zurückweisung gegeben hat. Die traditionellen Machtgruppen haben den Raum, den die zivile Regierung aufgegeben hat, wieder eingenommen. Zusammen mit der politischen Gewalt ist man zur Methode der Massaker zurückgekehrt." Die Forderung an die Völkergemeinschaft ist deshalb, daß man einen speziellen Berichtserstatter ernennt, der "den Auftrag hat, zu untersuchen, zu wachen und ständige Hilfestellung zu leisten, daß sich die Situation der Menschenrechte im Land verbessern möge." Als 1994 endlich Friedensverhandlungen zwischen Militärs und Guerilla beginnen, spielt Gerardi in diesen Verhandlungen eine wichtige Rolle.

Einer der bedeutendsten Beiträge, welche die katholische Kirche unter der Leitung von Weihbischof Gerardi zur Kultur des Verständnisses beigetragen hat, war das in diesem Jahr abgeschlossene Projekt zur *Wiedererlangung der historischen Erinnerung* (REMHI). Was wie ein Widerspruch erscheint, nämlich die Opfer zum Erzählen der Ereignisse, zum Offenlegen der Wunden zu bringen und damit zur Versöhnung beizutragen, war das erklärte Ziel dieses Projektes. Heilung also, die nicht durch Vergessen und Verdrängen geschieht, sondern durch das Aufdecken und Verarbeiten der Wunden.

Es ist dies der Versuch, eine neue Gesellschaft nicht auf der Macht der Gewalt und der Waffen aufzubauen, sondern auf der Macht der Opfer und der Märtyrer. Denn dadurch, daß man landesweit die Opfer der Gewalt zum Sprechen gebracht hat, war es erst möglich, ein kollektives Bewußtsein darüber zu schaffen, was diese Gewalt bedeutet, was Militärdiktatur und bewaffnete Auseinandersetzung unter den Menschen angerichtet haben. Die Überwindung dieser Vergangenheit kann nur geschehen, indem man sie in der Erinnerung nochmal lebendig werden läßt, indem man sie so analysieren, verstehen und nach Lösungsmöglichkeiten suchen kann.

Am "Abend vor seinem Tod"

Die Atmosphäre war festlich und frei, als Bischof Gerardi am 24. April 1998 in der Kathedrale von Guatemala-Stadt den Bericht

dieses vier Jahre langen Projekts zur Wiedererlangung der historischen Erinnerung der Öffentlichkeit übergab. Der Präsident des Landes, der Verteidigungsminister, Bischöfe, Nichtregierungsorganisationen und vor allen Dingen Hunderte von betroffenen Indianern wohnten diesem öffentlichen Akt der Wahrheit und Versöhnung bei. Dieser Akt selbst war ein Meilenstein auf diesem von Gerardi vorhergesehenen, langen Weg der Demokratisierung. Dazu gehörte auch, das Ergebnis der Analyse dieses Berichtes nicht zu verschweigen: daß Armee und Paramilitärs für annähernd 80% aller Menschenrechtsverletzungen in Guatemala verantwortlich waren, während der Guerilla etwa 9% zuzurechnen sind.

"Uns selbst der Wahrheit zu öffnen und uns selbst von Angesicht zu Angesicht mit unserer persönlichen und kollektiven Realität zu konfrontieren ist nicht eine Option, die akzeptiert oder zurückgewiesen werden kann. Sie ist eine unabdingbare Forderung für alle Völker und alle Gesellschaften, die sich selbst humanisieren und frei sein wollen. Es läßt uns unser tiefstes menschliches Wesen verstehen; daß wir Söhne und Töchter Gottes sind, dazu gerufen, an der Freiheit unseres Vaters teilzunehmen."

Juan Gerardi sprach von seinem nächsten Projekt: die Armee zu entwaffnen, Guatemala zu einem friedlichen Land zu machen. Ihn selbst hat ein feiger Mord daran gehindert, diese Vision in die Tat umzusetzen. Aber es wird viele Menschen geben, die seinen Traum vorantreiben werden. Juan Gerardi Conedera war jemand, der es schwerer gemacht hat, daß die Taten der Vergangenheit nochmals geschehen.

Stefan Herbst

gekürzt übernommen aus: *Orientierung* Nr. 62 (1998)

"Uns selbst der Wahrheit zu öffnen und uns von Angesicht zu Angesicht mit unserer persönlichen und kollektiven Realität zu konfrontieren, ist eine unabdingbare Forderung für alle Völker, die frei sein wollen."

La plus grande librairie papeterie du bassin-minier



librairie diderich

sa librairie pour les jeunes
ses jouets éducatifs
sa papeterie-cadeaux
tous les livres et articles scolaires

2-4, rue Victor Hugo
Esch-sur-Alzette
Tél. 55 40 83 Fax 55 70 56